

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1890

275 (8.10.1890)

Beilage zu Nr. 275 der Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 8. Oktober 1890.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 7. Oktober.

(Wie wir dem „Staats-Anzeiger für das Großherzogthum Baden“) Nr. 31 entnehmen, ist auf die katholische Pfarrei Nach, Defanats Freiburg, der Pfarrverweser in Schenkzell, F. Bus, und auf die katholische Pfarrei Randegg, Defanats Hegau, der Pfarrverweser in Norgewies, R. Pader, ernannt und kirchlich eingesetzt. Der von der Kirchengemeinde Langenab gewählte und präsenfirtte Pfarrverwalter W. Goss in Langenab wurde zum Pfarrer daselbst ernannt. Dem Rechtsanwält A. Marquier beim Amtsgericht Fahr wurde gestattet, seinen Wohnsitz in Dinglingen zu nehmen. Rechtsanwält F. Matheis hat auf die Zulassung beim Landgericht Konstanz verzichtet und ist zur Praxis bei dem Großherzoglichen Oberlandesgericht zugelassen worden. Rechtsanwält Dr. R. Fürst von Heidelberg ist als Rechtsanwält beim Amtsgericht Heidelberg mit dem Wohnsitz daselbst und zugleich beim Landgericht Mannheim zugelassen worden. Die evangelische Diözesanvisitation in Sinshelm hat den bisherigen Defanatsstellvertreter, Pfarrer Becker in Mielchfeld, auf sechs Jahre zum Delan der Diözese gewählt. Dem Freiburger Münsterbauverein in Freiburg i. B. wurden die Körperrechtsrechte erteilt. Der praktische Arzt Friedrich Luypp in Bruchsal hat sich der vorgeschriebenen Prüfung für Staatsärzte unterworfen und ist für bestanden erklärt worden. Die Eisenbahnbauprüfungen für Brücken, Stützungen und Jollhäuser werden mit Ende Oktober d. J. aufgehoben. Die Wartstation Nr. 346 der Hauptbahn, zwischen den Stationen Buggingen und Müllheim im Bezirk des Großh. Betriebsinspektors in Freiburg, ist in eine Bilettausgabestelle für Personenverkehr umgewandelt worden, welche den Stationsnamen „Hügelheim“ führen und am 10. Oktober laufenden Jahres zur Eröffnung kommen wird. — Erledigt sind die Stelle eines Bezirksassistenten für den Amtsbezirk Offenburg mit dem Wohnsitz in Gengenbach, sowie die Vereinnahmerer Witheim.

Heidelberg, 5. Okt. Nebenbahn Heidelberg-Weinheim. Mit dem gestrigen Tage ist die Nebenbahn Heidelberg-Weinheim dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Damit sind die großen Dörfer an der Bergstraße von hier bis Weinheim, sowie das ganze dahinter liegende Denmalgebiet in die längst gewünschte bequeme Verbindung mit unserer Stadt gelangt. Wie ohne Zweifel die ganze von der Bahnlinie berührte Gegend aus dem neuen Verkehrswege einen erheblichen Vortheil ziehen wird, so wollen wir hoffen — so schreibt die „Heidelb. Ztg.“ — daß auch Heidelberg für die Dofe, die es dem Unternehmen gebracht, durch eine lebhaftere Steigerung seines Verkehrs mit den Orten der Bergstraße und des Denmalgebietes vollumfänglich entschädigt werden möge.

Laub, 5. Okt. (F. u. r. u. n. f.) In Schutterzell brannte das Denmalgebäude der Georg Kern Witwe binnen 2 Stunden vollständig nieder. Als Brandfänger stellte sich ein kaum vierjähriger Knabe heraus, der einen hinter der Scheuer gelegenen Strohanfen mittelst eines Fändelbüchsen in Brand setzte. Der Gesamtschaden an Gebäulichkeiten und Fahrnissen wird auf 2000 Mark geschätzt. Die Beschädigten ist nur zum Theil versichert.

Konstanz, 5. Okt. (Städt. f. e. s.) Der Bürgerausschuß genehmigte einstimmig drei Vorlagen des Stadtrathes, die mit der Bauhütigkeit in dieser Stadt zusammenhängen. Zu Gunsten des Herrn Zimmermeisters Warrendt, der sich im Jahre 1887 zur Erbauung von 8 Wohnhäusern an der lorigirten Emmishoferstraße in spätestens 10 Jahren verpflichtet hatte, wurde die Verlegung der Werkhofgasse mit Ausmündung bei Fabrikant Ruf und die Abtretung von 3 a 91 qm an Herrn Warrendt und von 1 a 55 qm städtischen Geländes an Herrn Hofsekretär Otto Faulhaber zum Kaufpreis von 4 M. 80 Pf. pro Quadratmeter von der Versammlung gutgeheißen. Ebenso wurde der Firma Heinrich Raupp, welche seit 1861 Besitzerin des hiesigen Gas-

werks ist, dessen Vertrag mit der Stadt im Sommer 1897 abläuft, zum Zwecke der Erweiterung der Anstalt, beziehungsweise zur Erbauung eines weiteren Gasometers von 2000 cbm Inhalt, auf der südlichen Seite anstoßendes städtisches Gelände im Flächenmaß von 24 a und zum Preis von 3 M. 20 Pf. für den Quadratmeter abgetreten. Infolge des eben begonnenen Neubaus eines Großh. Bezirksamtgebäudes) mußte die im Wege stehende sogenannte Holz'sche Scheuer abgebrochen und, da dieselbe zur Aufbewahrung städtischer Geräthschaften dienlich ist, ihre Wiederaufführung an einer anderen geeigneten Stelle angeordnet werden. Zur Aufwendung der hierzu erforderlichen Mittel im Betrage von 19000 M. gab der Bürgerausschuß seine Zustimmung. — Wie man hört, soll der ebengenannte Neubau in diesem Jahre noch so weit gefördert werden, daß die Fundamente aus dem Boden herauskommen, während dagegen der Bau eines neuen Hauptsteueramtgebäudes am Bahnhofplatz, zu welchem eben die Pläne gefertigt worden sind, kaum mehr noch in diesem Herbst wird in Angriff genommen werden können. Zur Beschäftigung der Bauplätze der beiden genannten Staatsgebäude, sowie des in seinem Außern nun vollendeten, gebiegen und prächtig gebauten Pfarrhauses von St. Stephan, hat sich gestern Herr Baudirektor Durm von Karlsruhe in unserer Stadt aufgehalten. — Beim städtischen Armenhaus „Gätle“ wird gegenwärtig ein einstöckiger (einer späteren Erhöhung fähiger) Neubau mit flachem Dache zu einem Gesamtvoranschlag von 10000 M. aus städtischen Grundstücksmitteln aufgeführt. Derselbe soll in diesem Herbst noch dem Verein gegen Haus- und Straßenbettel, beziehungsweise dem Kreis Konstanz, zur Aufnahme der zu versorgenden armen, wandernden Arbeiter mietweise überlassen werden. Die Ausführung des Neubaus wurde dadurch veranlaßt, daß das bisher zu erwahnten Zwecke benutzte spätklassische Gebäude zur Unterbringung der Pfandbriefe, die an Zahl bedeutend zugenommen, verwendet werden mußte.

Herbstnachrichten.*

Durbach. Die in mehreren Wochen anhaltend gute Bitterung, der letzte warme Regen und das darauf gefolgte warme Wetter berechtigt uns zu der angenehmen Aussicht, daß unser diesjähriger Wein seine letzten Jahrgänge in Qualität übertrifft. Bei einem 1/2 bis 1/3 Herbst, was nebst Regen, Glühherbst zu erwarten ist, wird der Wein gut bis sehr gut, jedoch ist das genaue Sortiren auch heuer von Vortheil. Weißherbst verspricht ganz gut zu werden, auch Klewener, da wir jedenfalls vor 3 bis 4 Wochen nicht herblen.

Laub. Wie von verschiedenen Seiten verlautet, soll mit dem Herbst schon im Laufe dieser Woche begonnen werden. Der September mit seinem warmen Sonnenschein hat auf die Trauben in der denkbar günstigsten Weise eingewirkt, so daß die Ausreifen auf einen doch noch ordentlichen Herbst sich in immer weiteren Kreisen geltend machen.

Wetzhausen. Der herrliche Nachsommer wirkt auf die Traubenreife äußerst günstig und kann man wohl annehmen, daß in einigen Reblagen das Herbsttragniß an Güte und Menge so ziemlich befriedigend, in andern dagegen gering ausfallen dürfte. Die Reben sind bereits über eine Woche geschlossen.

Literatur.

Alljährlich kommt auf den deutschen Büchermarkt eine große Anzahl von Romanen, von vergessenen zu werden, ehe sie noch recht beachtet worden sind. Im Verlage der G. Braun'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist nun kürzlich ein Roman erschienen, der ein Alter von nahezu anderthalb Jahrhunderten besitzt, ein fast das Entzügen der Zeitgenossen des Autors bildete und heute, obgleich die Romanliteratur längst andere Bahnen eingeschlagen hat, doch noch immer dem Leser sehr deutlich erkennen läßt, worin

*) Die Weininteressenten werden gebeten, Nachrichten über den Beginn des Herbstes und den Anfall desselben, über geschätztes und erzieltetes Resultat, über gelieferte Preise u. s. w. baldmöglichst uns zukommen zu lassen. Die Redaktion.

das Geheimniß jeder ungeheuren Wirkung bestand. Dieser Roman ist Richardsons berühmte „Clarissa“, im Jahre 1748 erschienen, ist nicht nur das künstlerische Hauptwerk Richardsons, sondern überhaupt einer der hervorragendsten englischen Romane aus dem ganzen vorigen Jahrhundert. Franz Munder, der die jetzt erschienene neue Uebersetzung und Bearbeitung des Romans mit einem Vorworte begleitet hat, sagt über „Clarissa“ zutreffend: „Außer Defoes „Robinson Crusoe“ können vielleicht nur etwa noch die hervorragendsten Erzählungen Fieldings, Goldsmiths und Sternes nach ihrem künstlerischen Werthe wie nach ihrer literarischgeschichtlichen Bedeutung ebenbürtig der „Clarissa“ zur Seite gestellt werden. An mächtiger und weiterwirkender Wirkung in ethischer wie in ästhetisch-literarischer Hinsicht kommt dem Werke Richardsons unter allen englischen Romanen des 18. Jahrhunderts wohl nur der „Robinson“ gleich. Wie dieser, gewann auch die „Clarissa“ den größten Einfluß auf die außerenglische Poesie; wie Defoe, fand auch Richardson den lebhaftesten Beifall und die regste Nachahmung in Deutschland.“ Dieses Vorwort Munders ist eine ganz vortreffliche Beigabe zu dem Roman; es kennzeichnet scharf die Stellung der „Clarissa“ in der Weltliteratur, den weitreichenden Einfluß Samuel Richardsons auf die deutsche Dichtung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, es charakterisirt eben so vorzüglich die literarische Persönlichkeit Richardsons und die Hauptzüge seiner „Clarissa“. Der Leser wird für diese Einführung in den Roman besonders dankbar sein.

Was nun den Roman selbst betrifft, wie er in dieser Uebersetzung und Bearbeitung vorliegt, so ist er dem Leser durch die Damen R. und E. Ettinger zugänglich gemacht worden. Schon die wiederholte Anwendung der Worte „Uebersetzung“ und „Bearbeitung“ in dieser Anzeige des Buches besagen, daß wir es hier nicht mit einer einfachen sprachlichen Uebersetzung, sondern mit einer theilweisen Neueinrichtung zu thun haben. Die beiden genannten Damen haben es vortrefflich verstanden, dem deutschen Lesepublikum unserer Zeit Rechnung zu tragen, ohne das historische Colorit des Richardson'schen Romans zu verwischen. Außerdem haben sie aber auch den acht staltlichen Bänden des Originals zwei mächtig starke Bände gemacht und diese unerschrockene Zusammenbrängung des staltlichen Inhalts schadet nicht nur dem Roman wenig, sondern sie hilft dem Leser vielfach über eines der Hauptbedenken des englischen Originals, über die weitläufige Breite, die maßlose Detailirung der Schilderung und der Stimmungsmalerei in Richardson's „Clarissa“ hinweg. In dieser gedrängten Fassung der Handlung treten die charakteristischen Züge des Romans deutlicher hervor, es ist eine lebhaftere Bewegung in das Werk gekommen, während im Original ein Mißverhältniß zwischen der Ausmalung von Seelenzuständen und dem Mangel an äußeren Vorgängen besteht, das dem modernen Leser sich in ermüdender Weise fühlbar machen würde; in der vorliegenden Form ist „Clarissa“ ein sehr fesselnder und außerordentlich die Theilnahme für die Feldin des Wertes anspannender Roman. Den Literaturfreunden kann diese neue Ausgabe der „Clarissa“ nur auf das Angelegentlichste empfohlen werden. Die moderne Romanliteratur wird bis auf ganz vereinzelte Erscheinungen weit überragt von diesem klassischen Werke und trotz ihres ehrwürdigen Alters wird „Clarissa“ dem Leser nicht veraltet, nicht außerhalb unseres heutigen Gefühls- und Gesellschaftslebens liegend erscheinen; im Gegenthat zu Richardson's „Grandison“ und „Pamela“ vermag „Clarissa“ heute nicht nur den Liebhaber, sondern auch das große Publikum zu fesseln. Das Werk liest sich in der vorliegenden Ausgabe fast wie ein neuerzeitlicher Roman, so unüberändert behaupten die in ihm behandelten Probleme ihr Recht und so unmittelbar vermag man die Empfindungen der handelnden Personen nachzufühlen. Der sentimentale Zug der Richardson'schen Romane tritt in der vorliegenden Wiedergabe des Originals ja nicht so breit hervor, als im Original. Besondere Erwähnung verdient schließlich die ungewein fließende, natürliche und leichte Sprache, die den Leser ganz vergessen läßt, daß er es mit keinem deutschen Original, sondern mit einer Uebersetzung zu thun hat.

Der Obervogt oder der Tag von Renschen.

Von Lucian Reich. (Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Nach trugen zwar die höherliegenden, dunkelbewaldeten Bergfeste an einzelnen Stellen die weißschimmernde Decke des Winters, aber neuerjüngt vom Hauche des Frühlings, erfrischt von nächtlichen, über's Gebirge hingezogenen Regenschauern, grünen und glänzten die Wiesen und Felder umher. Aus verborgenen Thälern und Tiefsen klangen Morgenlocken, und als der silberne Nebelflor über den noch unbelaubten Buchenwäldern und Nebbergen des Vorhügelgebietes flüchtig sich verflocht und theilte, öffnete sich dem Auge des Ueberflachten das herrlich weite Land, bis hinüber zum bläulichen Kranze der Vogesen.

Eine gute Weile hatte er gestanden, in vollen Zügen die reine, fräftigende Vergnügung einathmend, als er hinter sich Schritte hörte. Rufe war's, die Tochter des Hauses, die sich heraus gemacht, dem Gaste guten Morgen zu wünschen.

„Ich glaub', Herr“, sagte sie naiv, „Ihr verrichtet Euer Morgenandacht da im Freien?“

„Ihr habt's getroffen, Jungfer Rufe“, lächelte er, „zur Andacht stimmt ein solcher Morgen.“

„Vergeßt aber d'rüber nur den Morgenimbiß nit“, ermahnte sie ihn freundlich, „habt Euch schon umgeschaut? Mitwahr, 's ist doch auch schön da oben bei uns!“

„Ein wunderschönes Land! Der Anblick hat mich ganz überzast“, gestand er dem hübschen, in leichter Morgentracht vor ihm stehenden Kind der Berge.

„'s war Alles recht und gut, wenn nur mehr Frieden unter den Menschen wär“, sagte sie mit einem leichten Seufzer. „Wir sind in großen Sorgen g'landen um den Vater; und auch jetzt sind sie noch nit ganz verschent. Früh vor Tag ist er fort, 'nab gen Kappel, um über den Verlauf der Sach' Erkundigung einzuziehen.“

„Das Wetter wird sich verziehen. Es war, will mich bedünken, nur ein Verluß, ihn und seine Freunde einzuschüchtern“, suchte er das besorgte Mädchen zu beruhigen.

Während dieses Gesprächs war Konrad von der andern Seite hergekommen, aber, von dem Paar unbemerkt, am Gartenhag stehen geblieben, unverwandt herüber schauend.

„Nun“, sagte die Rufe getrübt, „es freut mich, daß es Euch so gut bei uns gefallt. Ei ja, warum auch nit? Euer Vater ist ja auch in unserer Näh' daheim gewesen, hab' ich von meinem Vater g'hört. — Schaut dort, der Weg bei den drei großen Tannen“, bedeutete sie ihm, indem sie sich an seine Schulter lehnte, „der führt niber in's Kappelthal; da soll noch jetzt Euer Heimathhaus stehen. Ein herrschaftlicher Fortmeier, sagt der Vater, wohn' jetzt d'rauf.“

Euer Heimathhaus! Ein eigener Zauber lag für ihn in diesem Wort. Wie gebannt hasteten seine Augen an der bezeichneten Stelle, schweigend, als verfolgte er in Gedanken den Weg, der nach mehrfacher Krümmung sich dort im Walde verlor. — Und diese Wiese, das Ackerland, gehört wohl Alles zu Euerem Hof?“ fragte er dann, wie aus einem Traume erwachend.

„Alles, was Ihr seht, bis niber an die Halde.“ — Bei dieser Rundschau war sie ihren Freund gewahr geworden, der noch immer unbeweglich am Gartenhag stand.

„Grüß di' Gott, Konrad!“ rief sie ihm freudig zu. „Bist schon früh!“ — Er kam herbei und sie reichte ihm die Hand.

„Er nichte „Ja!“

„Unser Freund und Reis'gefährte!“ bewillkommte ihn Paul freundlich.

„Ihr habt Euch, wie mir scheint, schon ganz gut angewöhnt da im Hof!“ bemerkte trocken der junge Bursche.

„Ich bin so gut aufgenommen, daß mir's ist, als wär ich bei längst bekannten lieben Verwandten“, gestand Paul.

Konrad schweig. Dann lehrte er sich zur Rufe. „Reif' komm! Ich hab' Dir was zu sagen.“ Er nahm sie bei der Hand und schritt mit ihr dem Hause zu.

„Also verzeht den Morgenimbiß nit! Die Mutter wartet!“ mahnte sie im Fortgehen nochmals ihren neuen Hausgenossen. — Dieser wollte dem Paar nicht folgen. Das kühle Benehmen Konrads war von ihm nicht unbemerkt geblieben.

Eine alte Bettlerin, die im Hofe übernachtet hatte, kam jetzt zur Thür heraus. Sie nahm den Weg an ihm vorüber. „Grüß Euch Gott, schöner junger Herr!“ redete sie ihn an, indem sie stehen blieb und ihn mit listigem Gesichtsausdruck musterte.

Paul, um sie loszuwerden, griff in die Tasche und spendete ihr als Begehrung eine Kupfermünze.

„Vergelt's Euch Gott, guter, lieber Herr!“ bedankte sich das Weib. „Möcht' Euch dafür 'nen guten Rath erteilen.“

„Nun?“ fragte er.

„Laßt Euch heut in kein Verhandeln ein. Bindet Euch nit weder mit Worten noch mit Thaten. 's ist ein verworfener Tag.“

„Woraus schließt Ihr das?“ wollte er wissen.

Sie gab ihm keine Auskunft. „Bedenk't's, schlagt's nit in Wind. Ihr würdet's zu bereuen haben!“ Und damit humpelte sie fort an ihrem langen Stoch, hinab durch die Wiesen.

Dahleich an dergleichen Deutungen und Prophezeiungen bei diesem Volke gewöhnt, hatte ihn die Warnung dennoch etwas stutzig gemacht. Wußte sie, was ihn hierher geführt und daß der Hofbauer sich fortbegeben, seine Verbündeten zu rufen, ihn mit denselben bekant zu machen? Hatte sie das gestern Nacht noch gepflogene Gespräch in der Wohnstube belauscht? Oft kam's ja vor, daß herumziehenden Bettlern der „Hinterofen“ zum Nachlager eingeräumt wurde.

Er begab sich hinein in die Stube. Alter Sitte gemäß war sie der Aufenthalt aller Hausgenossen, der Familienangehörigen wie des Gefindes. Gemeinsam saßen sie da zu Tisch und Abends vereinigten sie sich wieder, die Weiber im Winter mit Spinnen beschäftigt, die Männer und Buben mit Knäpfschnitzen und Instandhalten iandwirtschaftlicher Geräthe.

Die Bäurin hatte ihren Gaste mit einem Habermus aufgewartet, wohl geschmälzt und so did, daß der Löffel aufrecht drin stecken blieb. Sie setzte sich zu ihm an den Tisch. Und ihren Aeußerungen und Reden konnte er entnehmen, daß ihr, wie der Tochter, die Theilnahme ihres Mannes an der „hundschnüßigen Sach“ nicht geringe Sorgen mache.

Konrad kam mit der Rufe aus dem Seitengemach. Er verabschiedete sich von der Hausfrau und schritt zur Thür hinaus, ohne seinem Freund am Tische irgendwelche Aufmerksamkeit zu schenken. Es mußte seinetwegen eine Kammerverhandlung gegeben haben, denn als die Rufe den Scheidenden ein Stück Wegs noch begleitete, sagte sie, „Du bist aber doch auch ein Bißl gar zu abstoßend gegen ihn g'wesen.“

„Du schon weniger“, versetzte er. „Du hast Dich desto enger an ihn ang'schlossen.“

„Nit mehr als sich's geziemt. Er ist ja unser Gast.“ (Fortsetzung folgt.)

